Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 100 (1974)
Heft: 29

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

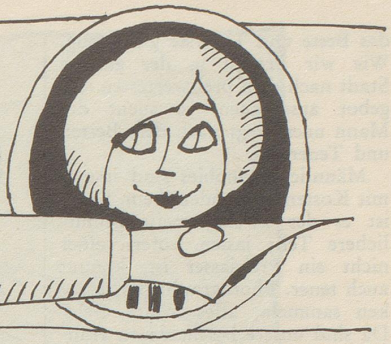
Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Seite der Frau



Vereinsamung der Hausmütter

Eine Mitarbeiterin schickt mir das etwas deprimierende Resultat einer Umfrage:

«Ueber ein Viertel aller Schweizer Mütter scheinen nicht einmal drei nähere Bekannte zu haben.»

Und fügt hinzu: «Vielleicht den Milchmann, den Pöstler und 's Fräulein vom Läbesmittel.»

Vielleicht halten Sie das für überspitzt, aber ich höre immer wieder von Hausfrauen und Müttern – vor allem von solchen kleinerer Kinder – man «habe halt niemanden, mit dem man sich gelegentlich aussprechen könne».

«Du hast doch die Kinder» sagen die Ehemänner.

In der Tat, wenn diese noch klein sind, füllen sie so ziemlich den ganzen Tag aus und für den Abend bleibt alles mögliche im Haushalt zu tun. Aber von einer Aussprachegelegenheit kann da kaum die Rede sein.

Und wenn sie grösser sind, suchen und finden die Kinder unter ihresgleichen ganz natürlicherweise ihre eigenen Aussprachemöglichkeiten.

Dazwischen liegt vielleicht eine kurze Zeit, wo das eine oder andere Kind dazu neigt, sich mit dem Mami über dieses und das auszusprechen. Aber dies ist eine relativ kurze Zeit. Nachher sitzt das Mami wieder allein da. Der Papi will nach des Tages Mühe und Arbeit ungestört Zeitunglesen oder Fernsehen und reagiert oft eher unwirsch auf Gesprächsversuche seitens der Mueter.

Wie meinen Sie? Warum die Mueter sich überhaupt mit jemandem aussprechen wolle? Das sei doch überflüssig, die habe ja schliesslich mehr als genug zu tun.

Ist es wirklich überflüssig? Ich weiss doch nicht. Ihre Kontakte mit den Mitmenschen (den erwachsenen) beschränken sich – siehe oben – bei allzuvielen auf die von unserer Mitarbeiterin erwähnten «kaum drei näheren Bekannten». Und selbst wenn es noch andere wären als der Milchmann, der Pöstler und das Fräulein im Lebensmittel – einmal haben *sie* keine Zeit zum Plaudern, und einmal ist es die Mueter, die nicht abkömmlich ist. Dann vergehen Wochen, ohne dass man sich sieht.

Ich bin immer ein wenig betrübt, wenn ich höre, wie hart die Männer über Frauen urteilen, die mit vollen Einkaufstaschen beieinanderstehen und «schnörren». Aber bei allzuvielen ist dies die einzige Aussprachemöglichkeit des Tages. Die Männer, die den ganzen Tag von Menschen umgeben sind und vielleicht auch hie und da mit jemandem ein nicht strikte nötiges Wort wechseln – alles andere wäre unmenschlich –, können sich den Tag der Mueter nicht recht vorstellen.

Dabei ist das bisschen Plaudern vor dem Laden eine recht beschränkte Verschnaufpause im Alleinsein, und meist zieht auf jeder Seite ein ungeduldiges Kind am Mantel oder am Hosenbein: «Maami, – gehn wir jetzt?» Ja. Natürlich, das Mami muss ja auch gehn.

Und der Tag geht auch vorüber, meist einer wie der andere. Und am Abend kommt der Papi heim, und ist müde, und wenn er nichts vorhat ausser Haus, will er – siehe oben, und das Mami soll nicht stürmen, denn in einem rechtgeführten Haushalt gibt es auch am Abend noch allerhand zu tun. Und warum überhaupt reden miteinander? Man kennt sich ja schon lang, was gibt es da noch zu reden?

Man müsste sich als Hausmutter ein bisschen umtun. Es gibt zum Beispiel Frauen-Jassklubs. Wäre das nichts für das aufgeschmissene Mami? Die Frauen, die ich bei diesem Tun beobachtete, schienen sehr vergnügt und plauderten ebensoviel wie sie spielten und es tat ihnen sichtlich gut. Es gibt auch Damen-Kegelklubs, und -Turnabende, wo man nachher noch ein bisschen zusammensitzt. Mir scheint, einmal in der Woche sollte sich so ein freier Abend für die Mueter organisieren lassen. Und jedenfalls hätte sie etwas, worauf sie sich freuen könnte, wenn der Alltag zu eintönig wird.

Wie wäre das? *Bethli*

Verwendungsmöglichkeiten

Auf der Seite der Frau (Nr. 24) las ich Lisbeths Waschbrett-Sinfonie. Mit steigender Spannung – ob am Schluss noch ein Wäscheseil vorkomme! Nein! Wie schade! Ich habe eines, sozusagen ein neualtes, und bei jeder Putzete lege ich es hinaus, es muss aus dem Haus und lege es wieder hinein, wer auch wollte Abnehmer sein? Wäre eventuell ein Preisausschreiben von Nutzen? Für den besten Vorschlag würde ich es, das Seil, hergeben! (Grümpelturnier gilt nicht, die wären damit allesamt am Seil!) Sollte zufällig ein Heimatmuseum neu eröffnet werden, nur Mut, ich gäb's gratis! Hedeli

PS. Liebes Bethli, Sie sehen, ohne Ihren Nebi ist man am Seil. Ich danke zum voraus für Ihre Hilfe!

Muss ich wirklich?

«Nur bei den Tieren macht's mir öppis», beruhigte mich meine Zehnjährige, als ich kürzlich zum 2461sten Mal mittags um 12.30 Uhr die Stimme des Nachrichtensprechers und damit die Flut der menschlichen Grausamkeiten, die sich in meine Suppe entleerten, von unserm Mittagstisch verbannte. «Wie meinst du das?», so meine überraschte Frage. Ich wurde davon in Kenntnis gesetzt, dass meiner kleinen Tochter Krieg und Tod von irgendwelchen Menschen überhaupt nichts ausmache, nur Tierquälereien möge sie nicht ertragen, das Radio solle ich ruhig wieder anstellen. So aufgeklärt versuchte ich, dem Mittagessen den üblichen Geschmack abzugewinnen, es gelang nur teilweise. Auch heute kaue ich noch an der grotesken Tatsache herum, dass dank eigenen Haustieren, Aufklärung durch den World Wildlife Fund, Fernsehsendungen mit Herrn Traber und unsere eigene Tierliebe, sich unsere Kleine wohl mit Viechern identifizieren kann, sie aber Schmerzen und Tod von Menschen kalt lassen. Soll ich traurig darüber sein oder froh?

Wir wollten sie in ihrer Kindheit bewahren von der grausamen Wirklichkeit, indem wir uns bemühten, sie nicht mit Kriegsbildern in Zeitungen oder am Fernsehen zu belasten, Gespräche über Massaker und Folterungen zu vermeiden, auch Fernsehkrimis gelangen nicht in unsere Stube. War diese Haltung richtig, frage ich mich nun und komme zum Schluss, dass ich wieder genau gleich handeln würde, denn so hart es tönte, dies: «Nur bei den Tieren leide ich mit» wurde sicher nicht aus mangelndem Mitgefühl am Menschen ausgesprochen, sondern aus der Abwehr einer ungewissen, geahnten Wirklichkeit, die trotz unserer errichteten Barriere durch Schulkameraden und was weiss Gott welche Einflüsse bis zu ihr sickert und sie im Grunde ängstigt.

Muss ich sie nun konfrontieren mit der realen, menschlichen Grausamkeit, wie sie täglich durch die Massenmedien an uns herangetragen wird?

Ich muss. Mit Mass, aber ich muss. Alice

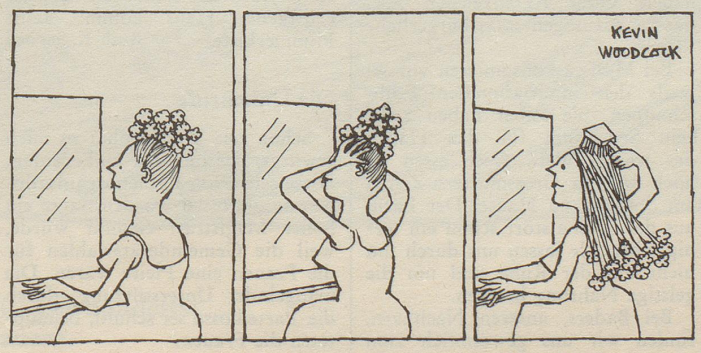
Emanzipation einmal anders

Haben Sie schon einmal einen Mann beobachtet, der a) eine Nadel einfädelt, b) einen Knopf annäht, c) seine Socken stopft, d) seine Hemden bügelt?

Wenn ja, haben Sie sicher dabei die ganze Tragik der fehlenden Ausbildung und Chancengleichheit von Mann und Frau erfasst.

Eine Ausnahme bildet das Kochen. Darin sind Männer oft eigentliche Meister. Man sieht es auch ihrem Wohlstandsbäuchlein an.

Falls Sie aber einen solchen Hobbykoch in der Familie haben, wissen Sie, wie verheerend sich das aufs Haushaltbudget auswirkt. Denn für einen Hobbykoch ist nur



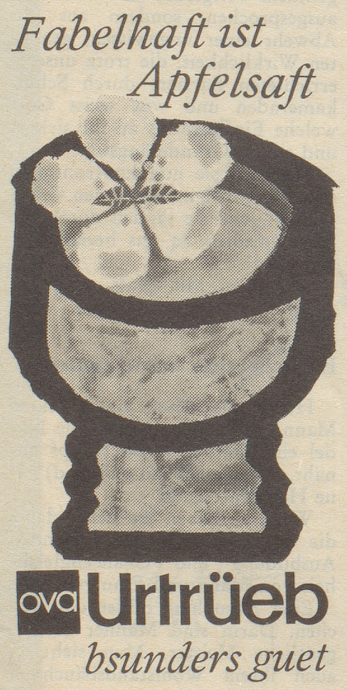
das Beste und Teuerste gut genug. Wie wir Frauen in der ganzen Stadt nach dem preiswertesten Angebot ausschauen, so sucht der Mann unentwegt nach dem Besten und Teuersten.

Männliche Hobbies sind immer mit Kosten verbunden, beim Sport ist es der zweite, meist gemütlichere Teil; jassen, sofern einer nicht ein Preisjasser ist, kommt auch teuer. Photographieren, Marken sammeln, alles kostet Geld. Da sind unsere bescheidenen fraulichen Hobbies wie Kafi trinken und Guetzli essen ein Nichts dagegen. Alle andern weiblichen Tätigkeiten wie lismen, häkeln, stikken, Kleider nähen, sind typische Sparhobbies, ja sogar einträglich, wenn als Geschenk verwendet und wenn wir uns die Kleider selber schneidern. Dagegen sind Männer, die selbstbemalte Kleiderbügel und Vogelhäuschen verschenken (sie haben das zwar einmal im Handfertigkeitsunterricht gelernt), eher selten.

Mit den Ausgaben für Kosmetik, die man uns vorwirft, holt der Mann dank intensiver Werbung durch unsere Werbefachleute langsam aber sicher auf, ich denke dabei an die Rasierwässerli, Haarpflegemittel etc., die der männliche Teil unserer Familie in rauhen Mengen verbraucht.

Ein Witwer, Geschiedener oder Junggeselle führt ein sehr teures Leben, da eben die Männer in Sachen Hausarbeiten nicht emanzipiert sind und nicht die gleichen Bildungschancen haben wie wir Frauen. Dürfen wir Frauen daher bei dieser Bildungschancenungleichheit wirklich für die gleiche Arbeit den gleichen Lohn beanspruchen? Wir kommen ja, ausgesprochene Mode-Weibchen ausgeschlossen, mit viel weniger Geld aus und sind seit Generationen zu sparsamen Hausmütterchen erzogen worden, da wir ja bekanntlich ins Haus gehören und sonst nirgends hin.

Dabei bekommen wir Frauen unsere AHV erst noch drei Jahre früher als der Mann, obschon wir dank unserer billigeren und sicher gesünderen Lebenshaltung, weniger Alkohol, weniger Nikotin, meist erst noch länger leben. Wo bleibt da die Chancengleichheit? Hege



«Wenn du ihm nicht immer Honig ans Mundstück schmiertest, würde er blasen lernen statt saugen!»

Frau Snobeli hat Grundsätze

Also ein Fernsehapparat kommt mir nicht ins Haus. Die Konzession spielt dabei keine Rolle, das ist ein kleiner Fisch. Aber es ist so gewöhnlich! Jeder Banause besitzt heute einen. Das Fernsehen ist bei den meisten Leuten direkt zu einer Sucht ausgeartet. Und senden tun sie ja doch nichts Gescheites; nur Manipuliertes, sagt mein Mann.

Nicht dass wir etwa stur wären, oh nein, wir gehen schon hie und da zu Freunden oder Verwandten etwas anschauen, wenn es sich lohnt. Etwa die Mainzer Fasnacht, die muss man doch einfach gesehen haben. Oder Aktenzeichen XY, das ist sozusagen staatsbürgerliche Pflicht.

Bei Müllers konsumieren wir jeweils den internationalen Frühschoppen. Sie selber haben zwar kein Sensorium für den Hauch der weiten Welt. Auch essen sie noch wie zu Grossmutters Zeiten am Sonntag zu Hause. Der Lärm aus der Küche stört schon ein wenig, aber wir lassen uns durch ihn nicht aus der Ruhe und um die geistige Nahrung bringen.

Bei Baders, unseren Nachbarn, finden wir uns gewöhnlich zum heiteren Beruferaten ein. Es freut sie immer so ungemein, wenn wir einmal bei ihnen hereinschauen, und dann haben sie auch ein praktisches Ding, mit dem man – ohne strapaziöses Aufstehen – heller oder dunkler, lauter oder leiser einstellen kann. Mir war anfänglich alles zu laut; jetzt habe ich aber den Nachbarn schon recht vernünftig erzogen.

Unsere Kinder schwärmen besonders für Dick und Doof. Tante Barbara nimmt sie jedesmal dankbar auf, hat sie doch mit ihren achtzig Jahren selber langsam ein kindliches Gemüt, und die Abwechslung tut ihr bestimmt gut. Aber sonst sind wir sehr streng in der Auswahl der für die Kinder geeigneten Programme. Wie leicht kann eine kindliche Seele Schaden nehmen. Wir lassen sie höchstens gehen, wenn uns die Pflicht ins Konzert oder zu einer Party ruft.

Der Montagabend war bis jetzt für Dr. med. Marcus Welby bei Senns reserviert. Aber Frau Senn, sonst eine recht nette Person, hat es sich in den Kopf gesetzt, an der Volkshochschule einen Bastelkurs zu besuchen, ausgerechnet am Montagabend! Dabei hat sie drei schulpflichtige Kinder und würde die Abende gescheiter mit ihnen verbringen, statt dem eigenen Vergnügen nachzurennen. Rücksicht ist scheinbar nicht jedermanns Sache.

Beglücken wir halt jemand anderen am Montagabend. Wir kennen ja noch genug Leute, die unsere Besuche zu schätzen wissen. Eines jedenfalls steht fest: in unser gediegenes Haus kommt keine Flimmerkiste. Ruth K. Snobeli

Die Unkenrufe

Schon seit Wochen hat es mich gewürgt, das mit den Unkenrufen. Diese seien von Frauenorganisationen ausgestossen worden, sagte ein hoher Magistrat. Geunkt wurde, weil die Gemeinderatswahlen für die Frauen eine Pleite waren. Die mangelnde Unterstützung durch die Parteibosse sei schuld, behaupteten die Frauen.

Doch das seien unberechtigte Unkenrufe, meinte dieser Magistrat. Von 125 Gemeinderäten seien immer noch acht Frauen, also nur zwei weniger als Ende der letzten Amtsperiode. Ich habe zuerst an eine Zeitungsente geglaubt. Doch dann las ich die gleiche traurige Geschichte auch in einer andern Gazette. Mein Glaube an die männliche Logik ist arg ins Wanken geraten.

Unkenrufe sind Krötengeräusche. Bis vor kurzem meinte ich zwar, es seien Eulenrufe. Hans A. Traber hat mich eines Bessern belehrt – zufällig. Diese Kröten sind sogar giftig. Man sollte nach Berührung die Hände waschen. Weiblich emotionell, wie ich bin, hat mich diese zoologische Aufklärung noch mehr auf die Palme gebracht. Zur Giftkröte wird man also gestempelt, wenn man sich für die politischen Rechte der Frauen einsetzt!

Aus ziemlich langjähriger Erfahrung kann ich berichten: man wird nur respektiert und erreicht sein Ziel, wenn man notfalls auf die Barrikaden steigt. Vorläufig können sie noch mit Blumen geschmückt werden. Mit weiblichem Scharm ist ja bei unseren Eidgenossen einiges zu erreichen. Noch ganz andere spezifisch weibliche Talente sind gefragt – zirkulierenderweise, mit Autotüren zuschlagen usw. Das bringt mich auf das Erfolgsrezept der Lysistrata. Doch wir dürfen es nicht anwenden, zum mindesten die Angetrauten nicht. Es gibt da so etwas wie ein Streikverbot. Jedenfalls ist es ein Scheidungsgrund.

Einigkeit und Wehrhaftigkeit machen stark. Das haben in alter Zeit die Zürcher Frauen auf dem Lindenhof bewiesen. Die Oesterreicher haben Reissaus genommen, als sie die Rüstungen und Speere auf dem Lindenhof glänzen sahen (unter uns gesagt, sie haben gemeint, es seien Männer). Immerhin können wir heutigen Frauen in der Demokratie mit wirksameren Waffen kämpfen, nämlich mit *geballten Wahlstimmen*. Doch fairerweise geben wir unseren Männern noch Gelegenheit, ihren guten Willen zu beweisen.

Aber das Unken, das lassen wir uns nicht nehmen, wenn es nötig wird. Wir möchten es jedoch in bestem Amtsdeutsch als «vertreten eines berechtigten Anliegens» bezeichnet haben. Claire

Zuschriften für die Frauenseite sind an folgende Adresse zu senden: Redaktion der Frauenseite, Nebelspalter, 9400 Rorschach. Nichtverwendbare Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn ihnen ein frankiertes und adressiertes Retourcouvert beigefügt ist. Manuskripte sollen 1½ Seiten Maschinenschrift mit Normalschaltung nicht übersteigen, und dürfen nur einseitig beschrieben sein. Bitte um volle Adressangabe auf der Rückseite des Manuskripts.